

Wenn Plastik krank macht.

Plastik belastet unser Ökosystem – das ist bekannt. Weniger bekannt sind hingegen seine Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Wie und in welchem Ausmass dies geschieht, verrät uns Fabienne McLellan, Geschäftsführerin und Leiterin des Plastikprogramms bei OceanCare.



Frau McLellan, Plastik ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken: Ob Verpackungsmaterial, Kleidung oder Kosmetik – heute kommt kaum ein Produkt ohne Plastik aus. Dies belastet unsere Umwelt, aber auch unsere Gesundheit. Wie genau?

Plastik wird aus den nicht erneuerbaren Rohstoffen Erdöl und Erdgas hergestellt. Um Plastik seine spezifischen Eigenschaften zu verleihen, werden chemische Zusatzstoffe eingesetzt. Einer der grössten Abnehmer von Plastik ist die Lebensmittelindustrie, denn viele Getränke und Nahrungsmittel wie etwa Käse, Fleisch oder Gemüse sind heute in Plastik verpackt. Für deren Produktion kommen bis zu 12 000 verschiedene Chemikalien zum Einsatz. Viele dieser Substanzen sind giftig. Das Problem: Gewisse schädliche Chemikalien migrieren, d.h. sie lösen sich aus der Verpackung und dringen in die Lebensmittel ein. So gelangt ein unsichtbarer toxischer Cocktail in unsere Esswaren und Getränke und damit in unsere Körper.

Was geschieht dann im Körper?

Besonders gefährlich sind sogenannte Additive wie Weichmacher (Phthalate) oder die Chemikalie Bisphenol-A (BPA), die sich in vielen Trinkflaschen, Plastikbehältern oder Dosenbeschichtungen befinden. In gewissen Mengen sind sie nervenschädigend und beeinflussen das Hormonsystem des Menschen und bringen unseren Stoffwechsel durcheinander. Dies kann zu Übergewicht und Fettleibigkeit führen, kann aber auch Schilddrüsenerkrankungen, Diabetes oder Unfruchtbarkeit auslösen. Zu beobachten ist auch eine Zunahme von hormonabhängigen Krebserkrankungen wie Brust- oder Prostatakrebs. Über das tatsächliche Ausmass der gesundheitlichen Auswirkungen können wir nur spekulieren, denn vieles ist noch nicht abschliessend erforscht. Das liegt unter anderem daran, dass in drei von vier Plastikverpackungen Stoffe vorkommen, die gar nicht deklariert sind. Wir können aber davon ausgehen, dass auch sie schädlich sind.

Was können wir tun, um dieser unsichtbaren Gefahr nicht hilflos ausgeliefert zu sein?

OceanCare setzt sich dafür ein, dass die giftigsten Stoffe, die heute in der Plastikproduktion verwendet werden, verboten werden. Das geht leider nicht von heute auf morgen, aber wir können uns heute schon dafür entscheiden, im Alltag möglichst auf Einweg-Plastik zu verzichten. Dazu zählen Plastikbeutel an der Kasse, Take-away-Geschirr, Coffee-to-go-Becher, aber auch Convenience-Produkte, die in Plastik verpackt sind. Wenn wir auf Materialien wie Glas, Keramik oder Edelstahl umsteigen, ist schon viel getan – auch gegen die Vermüllung. Plastikfrei zu leben ist zwar eine Herausforderung, aber dennoch umsetzbar. So entscheiden sich immer mehr Menschen bewusst für ein plastikfreies Leben. Ein Beweis dafür ist auch der Boom der Zero-Waste-Läden.

So wichtig auch solche Initiativen sind, sie reichen aber kaum aus, um einen Wandel herbeizuführen?

Die Verantwortung wird an die Konsumentinnen und Konsument sowie an die Unternehmen abgeschoben. Aber dass sich der Markt nicht selbst regulieren wird haben auch schon andere Beispiele gezeigt. Dafür ist Plastik einfach zu billig. Damit sich etwas ändert, braucht es dringend gesetzliche Rahmenbedingungen. Heute sind Konsumentinnen und Konsumenten der Plastikflut regelrecht ausgeliefert. Das heisst nicht, dass sie keine Verantwortung tragen, aber Fakt ist: Die meisten Produkte sind in Plastik verpackt. Wenn wir dieses Problem an der Wurzel packen wollen, gibt es nur eine Lösung: die massive Reduzierung der Plastikproduktion und der Verbrauch von Einwegplastik. Vergessen wir nicht: Ein Plastiksack wird nach durchschnittlich 25 Minuten zu Müll! Ein Unsinn, den wir teuer bezahlen, nicht nur mit Umweltschäden, sondern auch mit unserer Gesundheit.

Die Mitgliedstaaten der EU haben sich bereits für ein Verbot von Einwegplastik entschieden. Was ist mit der Schweiz?

Die EU ist uns hier einen Schritt voraus. Die neuen Einwegplastik-Richtlinien, die im kommenden Jahr in Kraft treten werden, verbieten insgesamt zehn Wegwerfprodukte aus Kunststoff wie etwa Ohrstäbchen, Trinkhalme oder Plastikgeschirr. Die EU ist für die Schweiz der wichtigste Plastikmarkt. Darum wird die Schweiz über kurz oder lang nachziehen und gesetzliche Grundlagen schaffen müssen. Dafür setzen wir uns bei OceanCare ein. Aufgrund zahlreicher parlamentarischer Vorstösse prüft das Bundesamt für Umwelt (BAFU), ob sich die einzelnen Elemente der EU-Kunststoffstrategie auch auf Schweizer Verhältnisse anwenden lassen. Der Bundesrat sieht bislang noch keinen Handlungsbedarf und hofft auf die Selbstregulierung der Industrie.

Für die Kunststoffherzeugung sind Erdöl und Erdgas die wichtigsten Rohstoffe. Allein die Plastikindustrie in den USA plant ihre Produktion um 40 Prozent zu steigern. Das macht das Engagement von OceanCare nicht einfacher.

Es ist tatsächlich wie David gegen Goliath. Wir sind uns aber den grossen Herausforderungen bei der Lösung dieses vielschichtigen Problems mehr als bewusst. Darum arbeiten wir nicht allein, sondern eng mit verschiedenen Stakeholdern zusammen. Plastik ist über den gesamten Lebenszyklus - von der Produktion über die Nutzung bis zur Entsorgung - umwelt- und gesundheitsschädigend. Oft wird suggeriert, dass wir uns aus dem Problem «heraus-rezyklieren» könnten. Doch das ist eine Illusion, denn Plastik verliert durch den Recycling-Prozess an Qualität. Man spricht darum von «Downcycling». Bei PET-Flaschen braucht es zum Beispiel neben dem rezyklierten PET auch zwingend eine Beimischung von neuem Plastik. Ein weiteres Problem ist die Verunreinigung des rezyklierten PETs, was die Einsatzmöglichkeiten reduziert oder eben zu Migration von Schadstoffen in die Getränke führt. Auch werden aus PET-Flaschen unter anderem Fasern für die Textilindustrie hergestellt, die nicht wiederverwertet werden können.

OceanCare setzt sich seit 1989 für den Schutz der Weltmeere ein. Woher kommt die Motivation, sich auch in der Schweiz zu engagieren – im Land der Seen und Flüsse?

Plastik kennt keine Grenzen: Allein die Rhone transportiert täglich rund 10 Kilogramm Mikroplastik aus dem Genfer See in Richtung Mittelmeer. Rund 80 Prozent der neun Millionen Tonnen Plastik gelangen jährlich weltweit über die Zuflüsse und den Eintrag über den Wind in unsere Meere. Meeresschutz beginnt somit vor unserer Haustür. Entsprechend tragen auch wir Schweizerinnen und Schweizer eine Verantwortung für unsere «blaue Lunge». Vergessen wir nicht, die Meere sind für die Gesundheit unseres Planeten entscheiden. Sie liefern

uns Nahrung, Erholung und rund 50 Prozent unseres Sauerstoffs. Sie sind aber auch ein gigantisches Kühlungssystem, das einen grossen Teil der Wärme absorbiert, die das Klima weltweit verändert. Ohne die Meere wären die Folgen des Klimawandels noch viel deutlicher spürbar. UNO Generalsekretär António Guterres brachte es an der ersten UNO-Ozeankonferenz 2017 auf den Punkt: «Die Meere gehören uns allen. Ihr Gesundheitszustand ist unsere Verantwortung; wir müssen sie retten – und wir können es uns nicht leisten zu versagen».

***Fabienne McLellan** studierte an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ) und absolvierte an der Monash University in Melbourne einen Master in Umweltschutz und Nachhaltigkeit. Sie ist Geschäftsführerin von OceanCare. Ausserdem leitet sie das Plastikprogramm sowie die Tier- und Artenschutzthemen.*

Kleine Tipps mit grosser Wirkung

Kaufen Sie

- plastikfrei in Unverpackt-Läden, auf dem Wochenmarkt oder direkt auf dem Bauernhof ein
- Ihre Kleider in Vintage-Läden oder organisieren Sie Kleidertauschbörsen, statt sie zu entsorgen

Verwenden Sie

- Mehrweg-Trinkflasche aus Edelstahl
- Wiederverwendbare Einkaufstaschen
- Mehrwegbecher aus Edelstahl für den Coffee-to-go
- Behälter aus Glas, Edelstahl oder Keramik für Vorräte und Essensreste
- Glasbehälter oder Wachstuch für die Aufbewahrung von Käse
- Sonnencreme mit mineralischen Filtern
- Seife und Shampoo in nachfüllbaren Glasflaschen oder in fester Form
- Kosmetik- und Reinigungsprodukte ohne Mikroplastik